

Fragen an Herrn Pfarrer Jürgen Singer

Sie kamen vom großen Aschaffenburg ins kleine Neuendettelsau. In welchen Bereichen war dieser Wechsel am meisten spürbar?

In Aschaffenburg wohnten wir mitten in der Innenstadt. Zweimal in der Woche hatten wir den großen Wochenmarkt vor unserer Haustüre. In Neuendettelsau, so merkten wir bald, ersetzt der „Besenbeck“ den Wochenmarkt. Und: in Aschaffenburg sind die Evangelischen in der Diaspora. Selbst als Pfarrer an der Dekanatskirche war ich nach 8 Jahren den wenigsten Aschaffenburgern bekannt. Wir konnten also dort viel eher „privat“ sein als hier in Neuendettelsau.

Mit Diakonie, Mission EineWelt und Augustana-Hochschule gibt es drei große kirchliche Einrichtungen in Neuendettelsau. Wie gut gelang die Zusammenarbeit mit diesen Institutionen?

Traditionell ist die AHS mit St. Laurentius verbunden und MEW mit St. Nikolai. Die Aussendungskirche für viele Missionare ist St. Nikolai. Das jährliche „Fest der Weltweiten Kirche“ beginnt immer in St. Nikolai. Pfarrer/innen aus der „Mission“ beteiligen sich am Predigtendienst in St. Nikolai. – Mit der „Augustana“ sind wir lockerer verbunden; dankbar sind wir für das Engagement einiger Studenten/innen in unserer Konfirmanden- und Jugendarbeit. – Besonders freut es mich, dass in letzter Zeit St. Laurentius und St. Nikolai spürbar „zusammen gerückt“ sind, was in 2016 deutlich wurde, als ich beim Jahresfest der Diakonie gepredigt habe und Rektor Hartmann bei uns zur Kirchweih.

Über Ökumene wird in Neuendettelsau nicht nur geredet. Wie empfanden Sie das Miteinander und was konnten Sie dafür tun?

Als Christen beider Konfessionen wollen wir auf der Grundlage der Heiligen Schrift möglichst viel gemeinsam tun. Ökumenischer „Gottesdienst im Grünen“, Seniorenausflug, Sternsinger, Pfingstvigil, Begegnungen der Hauptamtlichen und der Gemeindeleitungen: all das geschieht nun gemeinsam. Und das Reformationsjubiläum wollen wir am 31. Oktober 2017 miteinander als „Christusfest“ begehen.

In zahlreichen Arbeitsbereichen der Gemeinde gibt es erfreulich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wie haben Sie Kontakt zu allen halten können?

Ja, unsere Gemeinde hat einen großen Schatz: die vielen Mitarbeiter/innen. Den Kontakt zu allen zu halten, war schier unmöglich. Vieles bin ich hier schuldig geblieben. Umso wichtiger waren Mitarbeiter-Begegnungen wie der Gemeindehilfeabend und der Nikolai-Abend. Und viele, viele Besuche und Gespräche unter vier Augen ...

Junge und alte Menschen unserer Gemeinde haben oft sehr unterschiedliche Vorstellungen vom Gottesdienst (Hauptgottesdienst, „11vor11“ und „FIRE“). Welche Möglichkeiten sehen Sie, diese Gegensätze wenigstens teilweise zu überwinden?

In Psalm 148,12 heißt es: „Alte mit den Jungen: die sollen loben den Namen des Herrn.“ Das ist auch meine Vorstellung von Gottesdienst: nicht dass jede Altersgruppe für sich Gottesdienst feiert, sondern eben „Alte mit den Jungen“. Freilich braucht es auch mal besondere Gottesdienste für eine bestimmte Zielgruppe, aber das sollte nicht der Normalfall sein. Damit der Gottesdienst der Treffpunkt der ganzen Gemeinde sein kann, müsste aber jede Generation offener sein für die Bedürfnisse der anderen.

Neben den geistlichen und seelsorgerlichen Aufgaben mussten Sie sich auch immer wieder mit Bauvorhaben, Personalfragen u.a. beschäftigen. – Kamen die geistlichen Tätigkeiten dabei nicht manchmal zu kurz?

Manchmal hat man mir geraten, ich solle doch weniger Gottesdienste halten, da ich so viel anderes zu tun habe. Aber laut meinem Ordinationsversprechen habe ich in erster Linie das Evangelium zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten. Hier will ich keine Abstriche machen, weil das mein eigentlicher Auftrag ist. Und für die Verwaltungsdinge gibt es ja viel Unterstützung: durch das Pfarramt, das Kirchengemeindeamt und den KiTa-Geschäftsführer.

Welche besonderen Höhepunkte haben Sie während Ihrer Tätigkeit bei uns erlebt?

Das Löhe-Jubiläum im Jahr 2008, die Israelreise 2012, die Begegnungen mit messianischen Juden, zu Herzen gehende Konfirmationsgottesdienste, viele Seniorennachmittage und Morgenandachten und wunderschöne Konzerte. Oder wenn ich im Kindergarten biblische Geschichten erzählen durfte oder mir Menschen bei Besuchen ihr Vertrauen schenken.

Beim Kirchweihlauf haben Sie manchmal mitgemacht und um die Muna immer wieder mal trainiert. Wie viel Zeit hatten Sie dafür übrig? Pflegen Sie auch noch andere Sportarten?

Beim Laufen um die Muna hab ich gemerkt, dass ich älter geworden bin: ich brauche nun für eine Runde 2 Minuten länger als vor gut 14 Jahren. – Spaß beiseite: nach dem Joggen wusste ich oft Antwort auf Fragen, die mich lange beschäftigt hatten. Abgesehen von dem gesundheitlichen Gewinn. In der Regel bin ich zwei Mal pro Woche 10 bis 15 km gelaufen. – Sonst fahre ich gerne Rad oder Ski und geh im Sommer gerne schwimmen.

Wie wichtig ist für einen Pfarrer die eigene Familie. Hat er genügend Zeit für sie?

Ich kann kein „guter Pfarrer“ sein, wenn der Haus- oder der Ehesegen „schief hängt“. Familienzeit war und ist für mich immer v.a. am Sonntag: früh gehen wir in den Gottesdienst, und nachmittags nehmen wir uns etwas Schönes vor. Die schönsten Familienzeiten sind aber der Skiurlaub und der Sommerurlaub: hier füllen wir unseren „Familienakku“ wieder auf.

Wie geht es Ihnen nun beim Abschied?

Der Abschied fällt uns nicht leicht. Aber wir gehen guten Mutes von hier weg. Eine ältere Dame sagte mir vor Kurzem: „Der liebe Gott braucht Sie jetzt woanders.“ Ich hoffe, sie behält recht.